

NIEDER DEUTSCHES WORT

Beiträge zur
niederdeutschen Philologie

SONDERDRUCK
Nicht im Handel

Band 35/1995

ASCHENDORFF
VERLAG



Verbale und nonverbale Phraseologie

1. Einleitende Bemerkungen

In der neueren Forschung zum Verhältnis von Sprache und Gestik ist aus verschiedenen Forschungsrichtungen darauf hingewiesen worden, daß die beiden Ausdrucksformen menschlichen Verhaltens neurophysiologisch, phylogenetisch und ontogenetisch engstens miteinander verbunden zu sein scheinen.

„(...) we cannot say that one is dependent upon the other. Speech and movement appear together, as manifestation of the same process of utterance. (...) This suggests that the formulation of ideas, in a form of action with is iconic or analogic to those ideas, is as fundamental a process as a formulation of ideas in verbal form.“¹

So wie Sprache und Gestik im allgemeinen, so stehen auch Phraseologie und Gestik im besonderen in einem vielfältigen Wechselverhältnis zueinander. Die Überschneidung von beiden scheint uns bisher nur in unzureichendem Maße untersucht worden zu sein.

Von der Phraseologie her bemüht sich z.B. BURGER (1982) um eine Klärung, indem er das Verhältnis von nonverbaler Handlung und verbalem Ausdruck in den Fällen, in denen beiden Ebenen gleiche Denotate zugrunde liegen, als Ordnungskriterium setzt. Burger unterscheidet

- (a) Phraseologismen, die als verschüttete Kinegramme historisch 'ererb't sind und in den Phraseologismen fortleben, ohne eine Entsprechung auf der Ebene des Verhaltens zu haben, z.B. *sich die Haare raufen* (I);
- (b) Phraseologismen, bei denen die körperliche Handlung mit der Bedeutung des entsprechenden Phraseologismus übereinstimmt, z.B. *den Kopf schütteln* (IIa), *mit den Achseln zucken* (IIb);
- (c) Phraseologismen, die körperliche Handlungen ausdrücken, die in der Realität nicht ausgeführt werden (können), und die deshalb nur metaphorische Bedeutung haben, z.B. *jemandem in den Arsch kriechen* (IIIa), *jemandem auf der Nase herumtanzen* (IIIb).

Die letzte Gruppe der Phraseologismen nennt Burger Pseudo-Kinegramme.

Einen Übergang zwischen der Kategorie (b) und (c) bilden für Burger² solche Kinegramme, die sowohl als kinetischer Vorgang als auch als Pseudo-Kinegramme auftreten können, z.B.

Er steckte die Nase in den Marmeladentopf (b) (IVa)

Er steckt die Nase zu sehr in die Angelegenheiten anderer Leute (c) (IVb).

Dieser Ansatz von Burger orientiert sich, wie schon der von ROJZENSON - ABRA-MEC (1969), an dem Verhältnis von realem Verhalten und Kinegramm/Phraseologismus. Das tatsächliche Verhältnis von nonverbalem Verhalten und Phraseologismen in der Kommunikation selbst läßt sich jedoch auf diese Weise nicht erfassen. Ein solcher Versuch ist für das Französische ansatzweise unternommen worden³. Der Titel dieser Zusammenstellung, *Des gestes et des mots pour le dire*, macht deutlich, daß es - ganz im Sinne von KENDON (1980) - um die Komplementarität von verbalem und nonverbalem Verhalten geht. Die Zusammenstellung von CALBRIS - MONTREDON (1987) gibt jedoch keine Auskunft darüber, ob die dargestellten Gesten die entsprechenden Phraseologismen begleiten oder gar begleiten müssen. Diesen Aspekt des Verhältnisses der Gesten zur Sprache hat Eismann zu systematisieren versucht, wobei er folgende Unterteilungen für wichtig hält⁴:

- die sprachliche Bezeichnung der Gesten
- Gesten, die Sprache begleiten
- Gesten, die Sprache ersetzen können.

Der Unterschied dieser Betrachtungsweise zum Ansatz von Burger mag an folgendem Beispiel verdeutlicht werden:

(Va)

A: *Ich habe dich gestern während der Dienstzeit in der Eisdielen sitzen sehen.*

B: (nonverbal: fragender Gesichtsausdruck, Ich-Geste, Kopfschütteln)

Das nonverbale Verhalten von B entspricht hier der komplexen Bedeutung:

B: *Was, ich soll da gewesen sein? Das stimmt nicht.*

Die Kommunikation hätte auch folgendermaßen verlaufen können:

(Vb)

A: *Ich habe dich gestern während der Dienstzeit in der Eisdielen sitzen sehen.*

B: (nonverbal: fragender Gesichtsausdruck, tippt mit dem Finger an die Stirn)

Im Unterschied zu Beispiel (Va), das in seiner kommunikativen Intention eindeutig zu interpretieren, aber verbal nicht durch eine feststehende Redewendung zu 'übersetzen' ist, hat das Tippen an die Stirn, das „Vogel-Zeigen“ im Beispiel (Vb), auch

eine feste phraseologische Entsprechung, die in der dargestellten Kommunikationssituation mit *Du hast ja einen Vogel* „übersetzt“ werden müßte.

Es läßt sich also nachweisen, daß dieser Phraseologismus eine gestische Entsprechung hat, die sprachersetzend gebraucht werden kann, aber nicht muß, denn es ist ebenso denkbar, daß die Vogel-Geste sprachbegleitend ist oder daß der Phraseologismus ohne die Geste gebraucht wird.

Gleiches gilt etwa für die stereotype Wendung *helles Köpfchen*, mit der man sich oder eine andere Person als besonders klug kennzeichnet. Die dazu mögliche Geste wäre das Wegführen des ausgestreckten Zeigefingers vom Kopf. Die Geste kann nun die sprachliche Äußerung begleiten, kann aber auch ohne die sprachliche Äußerung realisiert werden, also sprachersetzend benutzt werden. Ebenso kann die sprachliche Äußerung allein stehen.

In diese Gruppe scheinen uns ebenfalls *jmdm. die Daumen drücken, Vergiß es!* (mit der wegwerfenden Handbewegung über die Schulter) und *jmdm. geht die Muffe* bzw. *Muffen sausen* zu gehören. Bisher gibt es unseres Erachtens keine empirisch hinreichenden Untersuchungen, die zumindest eine Tendenz aufzeigen, welche Verwendungsweise usuell ist: die sprachersetzende, die sprachbegleitende oder die nicht realisierte.

Die Nahtstelle zwischen stereotypen Wendungen und Gesten soll uns im folgenden beschäftigen, wobei wir versuchen wollen aufzuzeigen, wo weitere Differenzierungen vorgenommen werden müßten.

Auch der Unterschied zum Ansatz von Burger dürfte deutlich werden. Das Beispiel (IVb) *Er steckt die Nase zu sehr in die Angelegenheiten anderer Leute* ist unter dem Gesichtspunkt einer konventionalisierten Parallelnähe von Phraseologismus und Gestik uninteressant.

Im folgenden wollen wir keine in sich geschlossene Theorie aufstellen, sondern vielmehr anhand konkreter Beispiele aufzeigen, in welchen Bereichen Beschreibungsbedarf besteht.

Dabei ist die vorgenommene Klassifikation vorläufig und dient uns dazu, einige Strukturen und Aspekte des Materials aufzuzeigen, ohne damit gleich ein geschlossenes System aufzubauen. Dies ist besonders wichtig, da bei der Diskussion der Beispiele immer wieder deutlich wird, daß der eine oder andere Text unter einer anderen Fokussierung auch mit anderen Texten zusammengefaßt werden könnte oder sollte. Ziel ist dabei die Diskussion der Beispiele, da nur so eine notwendige Beschreibung der Bedeutungen und der Verwendungen einsetzen kann, die dann Grundlage für eine spätere Klassifikation sein muß. Letztlich lassen wir uns von dem Material und dem Gedanken leiten, daß das Verhältnis zwischen Gesten und sprachlichen Äußerungen - vornehmlich Phraseologismen - komplexer ist, als dies bisher dargestellt wurde.

Die angeführten Beispiele stammen alle aus der unmittelbaren Beobachtung und - in Vorbereitung auf diesen Beitrag - aus Befragungen einzelner Personen. Dies sollte erwähnt werden, da eine stark regionale Bindung und Distribution nicht

2 BURGER (1982) S. 60.

3 CALBRIS - MONTREDON (1986).

4 EISMANN (1983) S. 116.

ausgeschlossen werden kann. Für den Fall, daß sich eine solche Einschränkung durch die Unkenntnis der Zeichen bei anderen Personen (z.B. den LeserInnen) ergibt, würde es sich dann um Phänomene des Ruhrdeutschen handeln, die jedoch in ihrer soziolektalen Ausrichtung nicht eindeutig schichtspezifisch sind. Die meisten Beispiele haben wir allerdings auch mit einzelnen Gewährspersonen aus Österreich, Berlin und Niedersachsen besprochen. Soweit sich Unterschiede in der Kenntnis, im Verständnis oder bei den pragmatischen Bedingungen ergaben, sind diese angeführt.

Wenn wir die vorliegende Arbeit in die Phraseologie einordnen, so geschieht dies aus zwei Gründen:

- Die diskutierten sprachlichen Ausdrücke sind entweder Phraseologismen, stereotype Wendungen, oder sie verweisen auf solche. Sie bilden mit den zugehörigen Gesten eine Einheit, so daß man, falls die sprachlichen Äußerungen nicht als formelhaft empfunden werden, zumindest das Zusammenspiel beider Ebenen als formelhaft definieren kann;
- die Phraseologie ist nach Pitz eine Disziplin, an der „fast alle linguistischen Teildisziplinen ... und auch viele Nachbarwissenschaften“⁵ beteiligt sind, so die Literaturwissenschaft, die Volkskunde usw. Das vorliegende Material ist daher für viele sprachwissenschaftliche, aber auch für volkskundliche und andere Perspektiven interessant.

2. Das Material⁶

Bei der Vorstellung des Materials muß auf den heuristischen Ansatz der Arbeit nochmals hingewiesen werden. Leider existieren keine Lexika zur Gestik im deutschen Sprachraum - im Gegensatz zum Russischen und Französischen -, so daß hier lediglich uns bekannte Beispiele aufgeführt werden. Zudem fehlt hierdurch neben einer gewissen Breite auch die Möglichkeit, die Gesten in ihrer kollektiven Ausprägung abzusichern. Ob die Befragung der Gewährspersonen hierzu ausreicht, um dieses Manko abzumildern, darf nur vermutet werden, doch weisen wir darauf hin, daß insgesamt circa 25 Personen zu den einzelnen Beispielen befragt wurden. Dabei konnte aber eine ausreichende Streuung, in sozialer wie regionaler Hinsicht, nicht vollständig erzielt werden.

⁵ Pitz (1981) S. 1.

⁶ Da wir nicht über Gesten sprechen (schreiben) wollten, ohne einige auch zu zeigen, wurden Beispiele als Photos eingefügt. Wir danken Stefan Schulte-Ladbeck für die Photos und Christian Drewes für die Darstellung.

2.1 Synchronisierte Einheiten

Im Gegensatz zu dem Beispiel *einen Vogel haben*, bei dem die Geste und die sprachliche Äußerung sowohl getrennt als auch gemeinsam realisiert werden können, treten Beispiele aus dieser Gruppe fast ausschließlich als gestisch-phraseologische Einheiten auf, d.h., sowohl der gestische als auch der verbale Teil der Äußerung werden gleichzeitig realisiert, sie sind synchronisiert.

Während die Äußerung *sie ist ein helles Köpfchen* zu der bereits diskutierten Gruppe zählt, also in drei verschiedenen Realisationsformen auftreten kann, werden mit der in ihrer Bedeutung nahe daran gelegenen Geste und der phraseologischen Einheit *kluges Köpfchen* (1) Veränderungen vorgenommen, die (bei diesen Veränderungen) die Beteiligung gestischer und verbaler Elemente obligatorisch machen.

Mit der Wendung *kluges Köpfchen* drückt man zunächst einfach aus, daß jemand etwas (unerwartet) Kluges getan hat. Dabei kann man sich (im Sinne der Gruppe IV.11 bei Eismann⁷) begleitend an die Stirn tippen. In diesem Fall bedeutet dann das Tippen nicht, wie sonst häufig, *einen Vogel haben*, sondern eine positive Verstärkung. Durch die begleitende Geste entsteht also keine neue Bedeutung.

(1)

Geste: Tippen an die Stirn (s. Abbildung 1)
 Äußerung: *kluges Köpfchen*
 Bedeutung: klug sein

Will man nun aber in ironischer Brechung genau das Gegenteil ausdrücken, so geschieht dies, indem man mit der rechten Hand wiederum auf seine Stirn, mit der linken aber auf den Bizeps des rechten Arms deutet, wie in Beispiel (2) beschrieben und mit der Abfolge der Abbildungen 1 und 2 illustriert wird.

(2)

Geste: auf den Bizeps des rechten angewinkelten Arms deuten, mit der rechten Hand auf die Stirn
 Äußerung: *kluges Köpfchen*
 Bedeutung: dumm sein

Für sich genommen ist ein *kluges Köpfchen* eben ein schlauer Mensch. Durch die Geste in Beispiel (2) wird allerdings der sprachlich ausgedrückte Sachverhalt negiert, und man behauptet das Gegenteil. Ob es sich bei der Geste immer um eine Ironisierung handelt, ist fraglich, da auch ausgedrückt werden kann, daß die beschriebene Person eine Situation weniger durch Klugheit und Intelligenz bewältigt hat als durch „dumme Kraft“.

Nun kann dieselbe Geste aber auch mit einer anderen stereotypen Wendung verbunden werden: *Man muß es nicht nur hier haben, sondern auch hier*.

⁷ Vgl. EISMANN (1983) S. 116.



Abbildung 1: *kluges Köpfchen*



Abbildung 2: *Man muß es nicht nur hier haben, sondern auch hier*

(3)

Geste: auf den Bizeps des rechten angewinkelten Arms deuten, mit der rechten Hand auf die Stirn

Äußerung: *Man muß es nicht nur hier haben, sondern auch hier.*

Bedeutung: Man muß nicht alles durch Kraft lösen, sondern manchmal auch durch Intelligenz.

Gemeint ist dann, daß man nicht nur Kraft braucht, sondern auch Intelligenz. Wesentlich ist dabei allerdings, daß die gestische Handlung in konsekutive Einheiten zerlegt wird, die die sprachliche Äußerung, synchronisiert mit den deiktischen Adverbien, jeweils unterstützen. Man deutet dann erst auf den Arm, danach auf die Stirn. Daß es sich bei beiden Äußerungen und der dazugehörigen Geste um eine Einheit handelt, läßt sich aus folgendem Indiz schlußfolgern: Normalerweise führen wir deiktische Gesten mit der rechten Hand, dem rechten Arm aus, sofern es sich nicht um konkrete Richtungsverweise handelt, die - vom deiktischen Nullpunkt ausgehend - beschrieben werden. Die meisten Gewährspersonen haben jedoch im Fall der Beispiele (2) und (3) entgegen dieser Praxis jeweils mit der linken Hand zunächst auf den rechten Arm gedeutet. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, daß der Phraseologismus *kluges Köpfchen* das Zentrum der anderen Äußerungen bildet, da die Abfolge der einzelnen Handlungen dies nahelegt.

Nun gibt es zu dem Beispiel (3) ebenfalls wieder eine Möglichkeit, das Gegenteil auszudrücken. Deutet man zunächst mit der linken Hand auf den rechten Arm, so erwartet der Rezipient augenscheinlich danach das Tippen an die Stirn. Nun wird dies aber ersetzt durch das Deuten auf den anderen Arm, wodurch folgender Text entsteht: *Man muß es nicht nur hier (rechter Arm) haben, sondern auch hier (linker Arm)*. Hierdurch wird ausgedrückt: Die beschriebene Person hat mehr Kraft als Verstand, oder eine Aufgabe muß ohne Intelligenz nur mit Kraft bewältigt werden.

(4)

Geste: auf den rechten Arm deuten, auf den linken Arm deuten

Äußerung: *Man muß es nicht nur hier haben, sondern auch hier.*

Bedeutung: Jemand ist sehr dumm.

Bei den Beispielen (1-4) ist sicher zwischen der Selbstdarstellung des Sprechers und der Bezeichnung einer zweiten oder gar dritten Person zu unterscheiden. So können die hier vorgestellten Handlungen durch Veränderung der Reihenfolge der Einzel-elemente oft auch Positives ausdrücken, während sie in anderer Reihenfolge als Bezeichnung von etwas Negativem gesehen werden. Wesentlich bleibt aber, daß gestisches und sprachliches Handeln synchron geschehen.

In dieser Gruppe wollen wir auch eine Geste erwähnen, die zwar von ihrer Gestik her gesehen polysituativ (und vielleicht auch polysem) ist, die jedoch in Zusammenhang mit gewissen Redewendungen obligatorisch ist.

Es handelt sich um die Wendungen *Quanta costa* und *Pinkepinke*.

- (5)
 Geste: Finger (Mittelfinger, Zeigefinger und Daumen einer Hand) reiben
 Äußerung: *Quanta costa?*⁸
 Bedeutung: Wie teuer?
 Beispiel: Peter geht in einen Laden. Der Händler lobt seine Waren.
 Peter vollzieht die Geste → Wie teuer?
 Peter fragt: *Quanta costa?* → Wie teuer?

In Beispiel (5) wird die Geste durch den Phraseologismus *Quanta costa?* begleitet, was dann eindeutig als Frage nach dem Preis aufzufassen ist. Die Geste hätte alleine ausgereicht, um eine entsprechende Frage zu verdeutlichen. Die Wendung *Quanta costa?* wird dagegen nach Auskunft der Gewährspersonen nicht ohne die begleitende Geste benutzt⁹. Dies ist auch im folgenden Beispiel (6) der Fall, wo mit der gleichen Geste die Aufforderung verbunden ist, Geld zu geben.

- (6)
 Geste: Finger (Mittelfinger, Zeigefinger und Daumen einer Hand) reiben
 Äußerung: *Pinkepinke*
 Bedeutung: Gib mir Geld.
 Beispiel: Peter soll Paula ein Eis mitbringen.
 Er vollzieht die Geste → Gib mir Geld.
 Er sagt: *Pinkepinke* → Gib mir Geld.

Allgemein kann man feststellen, daß das Reiben der Finger im Zusammenhang mit Geldgeschäften gesehen wird. Die sprachliche Äußerung bestimmt in den Beispielen die Richtung des Gemeinten und schränkt die Geste in ihrer semantischen Unbestimmtheit ein. Während *Quanta costa?* als Frage nach dem Preis aufgefaßt wird, wird mit *Pinkepinke* um die berechnete Bezahlung einer Sache gebeten. Man könnte annehmen, daß beide sprachlichen Äußerungen auch ohne die Geste verstanden werden, wenn der Kontext ausreichend Informationen für die Interpretation zur Verfügung stellt. In diesen Fällen kann man sicher von sprachbegleitenden Gesten sprechen, auch wenn die damit implizierte Beliebigkeit des Ausführens nicht nachvollzogen werden kann, was auch für das folgende Beispiel gilt¹⁰.

Ebenfalls aufgrund der Gleichzeitigkeit von nonverbaler und verbaler Handlung sei folgendes Beispiel angeführt, das aber wohl eindeutig der Jugendsprache zuzurechnen ist:

- (7)
 Geste: gerade Hand horizontal zwischen Oberlippe und Nase ziehen (s. Abbildung 3)
 Äußerung: *Unterkante - Oberlippe*
 Bedeutung: volltrunken
 Beispiel: *Wie war die Party?* Geste oder Phraseologismus und Geste

Obwohl die sprachliche Äußerung wie die Geste jeweils für sich allein die Bedeutung repräsentieren könnten, tritt die Äußerung in der Regel mit der Geste als Einheit auf. Den kundigen HörerInnen/SeherInnen wird damit mitgeteilt, daß die Person(en) volltrunken war(en). Unklar scheint hierbei vor allem die genaue Vertikale der Geste in der Vertikalen zu sein. Nach Auskunft der Gewährspersonen wird die Hand auf jeden Fall oberhalb der Oberlippe, möglichst auf Nasenhöhe geführt. Nimmt man die Hand nur etwas höher, etwa kurz unter die Augen, oder legt sie gar oberhalb der Augenbrauen an, so assoziierten die Gewährspersonen eher den Phraseologismus *Mir steht es bis hier* oder *Ich habe die Nase (gestrichen/bis hier) voll*. Eine Verwechslung der Phraseologismen über die Gestik ist allerdings ausgeschlossen, da sie, wie wir bereits mehrfach betont haben, gestisch und sprachlich synchronisiert auftreten.

Allgemein kann festgestellt werden, daß gerade, wenn man sich auf die Analyse und Interpretation von Gesten und stereotypen Wendungen mit Gewährspersonen einläßt, Nuancierungen deutlich werden, deren Existenz oft übersehen wird, was eben auch Beispiel (7) verdeutlicht.

Betrachtet man die Beispiele (1) bis (7), so kann man festhalten, daß einige Gesten (1, 4, 7) als semantisch eindeutig gelten können, hingegen andere (5, 6), die semantisch unbestimmt oder polysem sind, durch den Kontext oder die sprachliche Begleitung disambiguiert werden.

Dies kennzeichnet übrigens auch die große Gruppe von sprachlichen Äußerungen, die zwar gestisch begleitet werden, in denen aber die Geste weder eine lexikalische Ersetzung noch eine Spezifizierung bedeutet. Man vergegenwärtige sich z.B. die Geste der offen nach unten gehaltenen Hände, die eine gewisse Ratlosigkeit ausdrückt, und Formeln wie *Da haben wir die Beschertung, was nun?* usw. begleitet. Zwar werden die sprachlichen Äußerungen oft, vielleicht fast immer, mit dieser Geste synchronisiert, und man könnte ihr auch eine eigene Bedeutung (Ohnmacht, Ratlosigkeit) zusprechen, doch ist die Geste weder ein kulturspezifisches Emblem im Sinne von EKMAN - FRIESEN (1969) noch so eng mit der Sprache verbunden wie die gestisch-sprachlichen Erscheinungen, die wir hier diskutiert haben. Dasselbe gilt z.B. für Aufzählungen *erstens, zweitens ...*, bei denen mit den Fingern mitgezählt wird, oder für *Zappzarapp*, wo die von vorne nach hinten um die Hüfte geführte Hand den Diebstahl andeutet.

Ähnlich zusammengehörig sind daneben verschiedene Gesten und Wendungen im Bereich der Begrüßungen und Verabschiedungen. Diese wurden hier ausgeklammert, weil sie ein eigenes komplexes Feld von Handlungsmustern darstellen, die an

⁸ Die Gewährspersonen haben hier auch auf die Schreibung Einfluß genommen. Einige machen uns darauf aufmerksam, daß die ursprüngliche Schreibweise *costa* falsch sei.

⁹ Es könnte sich hierbei um eine soziolektal und regional begrenzte Phrasogeste handeln.

¹⁰ Während die etymologische Bestimmung zwischen Rotwelsch, Lautmalerei, Berlinerisch usw. schwankt (vgl. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* [1993]), scheint die heutige Verbreitung besonders durch den Karnevals-schlag *Wer soll das bezahlen* begründet zu sein.



Abbildung 3: Unterkante - Oberlippe



Abbildung 4: Holzauge sei wachsam

dieser Stelle nicht berücksichtigt werden können. Es sei nur z.B. auf den Brauch verwiesen, bei größeren Gesellschaften, statt jede Person mit Handschlag zu begrüßen, auf den Tisch zu klopfen, wobei die nonverbale Handlung stereotyp mit der Anrede: *Ich klopfe [dann] mal auf den Tisch*¹¹ begleitet wird. Gerade bei Begrüßungsritualen liegt die Vermutung nahe, daß die sprachliche Realisierung der gestischen übergeordnet ist. So ist z.B. das Händeschütteln ohne sprachliche Begleitung selten. *Guten Tag* o.ä. wird erwartet und kann nur in eingeschränkten Situationen ausgelassen werden, etwa wenn man sich vorstellt und lediglich den Namen nennt. Hier ist dann *Meier!* elliptisch und ersetzt die längere Äußerung von *Guten Tag, ich heiße Meier*. Sehr deutlich ist dies zu beobachten, wenn man z.B. das Verhalten von Autofahrern betrachtet. Meist wird genickt oder die Hand gehoben, da eine verbale Kommunikation durch die räumliche Situation auch ausgeschlossen ist. Trotzdem haben wir beobachtet, daß selbst in diesen Situationen die Lippen bewegt werden oder gar ein wirklicher Gruß für sich formuliert wird.

Aus dem Bereich der synchronisierten Einheiten möchten wir noch ein Beispiel darbieten, in dem besonders deutlich das Zusammenspiel von Gesten und phraseologischen Äußerungen zum Ausdruck kommt.

(8)

Geste: Unterlid des rechten Auges mit dem Finger herunterziehen (s. Abbildung 4)

Äußerung: *Holzauge sei wachsam*

Bedeutung: *Aufpassen!*

Küpper beschreibt diese Phraseogeste aus sprachlicher Perspektive folgendermaßen: „Holzauge sei wachsam! = gib acht, daß man dich nicht übertölpelt oder hintergeht. Dabei wird mit dem Zeigefinger das Unterlid eines Auges herabgezogen.“¹² Es ist schon erstaunlich, daß Küpper hier die Notwendigkeit sieht, die zum sprachlichen Ausdruck gehörende Geste zu beschreiben. Diese Beschreibung fehlt sowohl in anderen Lexika als auch bei den übrigen hier vorgestellten Beispielen. Unseres Erachtens ist es aber zumindest bei den meisten Beispielen sinnvoll oder gar notwendig, eine solche Beschreibung der Gesten vorzunehmen, da sonst der Ausdruck in seiner in der Kommunikation tatsächlich benutzten Form nur unvollständig wiedergegeben wird. Hier scheint in der Tat die Dominanz der schriftlichen Belege zum Ausdruck zu kommen, die den Blick auf das Zusammenspiel von verbalen und gestischen Elementen verhindert.

Eine etymologische Bestimmung steht bisher noch aus. Es scheint sicher, daß der Phraseologismus aus der Soldatensprache stammt. Während aber z.B. *Duden*

¹¹ In diesem Beispiel ergibt sich die Bedeutungsdeutlichkeit der sprachlichen Realisierung unbedingt nur durch den synchronen sprachlich-gestischen Vollzug und durch die Kontexteinbettung, da die stereotype Wendung ja auch bedeuten könnte: Ich Sorge jetzt für Ordnung.

¹² KÜPPER (1984) S. 1314.

(1992) eine Analogiebildung zu *Holzbein* vermutet, also einen Menschen mit einem künstlichen Auge als Bildspendebereich sieht, leitet Küpper den Phraseologismus vom Astloch ab, das in der Soldatensprache auch als *Holzauge* bezeichnet wird. Demnach würden sich Soldaten bei der Beobachtung des Feindes wohl hinter hölzernen Tarnungen verstecken.

Erstaunlich ist, wie weit die Bedeutung der Geste und die assoziierte Verbalisierung auseinanderklaffen können, denn der Ausdruck *Holzauge sei wachsam* 'Mahnung, wachsam zu sein; Aufforderung, gut aufzupassen'¹³ würde ja verbal keineswegs als Ausdruck von Ungläubigkeit und Zweifel in bezug auf die Erzählungen eines Kommunikationspartners verwendet werden, obwohl die Geste eben diese Bedeutung hat. Die Inkompatibilität der gestischen Bedeutungsebene und der verbalen Ausdrucksebene scheint bei jüngeren InformantInnen dazu zu führen, daß eine Entkoppelung der beiden Ebenen einsetzt und der Phraseologismus in Vergessenheit gerät. Auf die Frage, was die Geste verbal ausdrückt, erhielten wir die sprachliche Entsprechung *Ich bin doch nicht doof bzw. Du kannst mir viel erzählen*.

Damit würde der ursprüngliche Phraseologismus veralten und als synchrone Einheit von Geste und sprachlicher Äußerung aus dem heutigen Repertoire der deutschen Kultur verschwinden. Dies würde eine Eingruppierung in die Gruppe 2.3 (s.u.) nach sich ziehen.

2.2 Phraseologisch gestische Sätze

Wenden wir uns nun Beispielen zu, die wir als „phraseologisch gestische Sätze“ bezeichnen möchten. Unter diesen wird der Verweis eines Oberflächentextes auf eine komplexere Einheit verstanden, wobei die Einheiten nicht immer eine Geschichte, ein Sprichwort oder ein Phraseologismus sein müssen, sondern aus diesen und anderen Ritualen bestehen können. Diese Elemente sind in der Literatur zum Verhältnis nonverbaler und verbaler Anteile berücksichtigt und stellen gerade für den Nicht-Muttersprachler eine fast unüberwindbare Hürde dar.

Dies genau ist im folgenden Beispiel (9) der Fall:

(9)

Geste: an die Nase fassen, die Nase zuhalten
 Äußerung: *Hier stinkt's*
 Bedeutung: Eigenlob stinkt
 Beispiel: Paula gibt fürchterlich an. Sie erzählt die unglaublichsten Geschichten, die sie erlebt haben will. Peter faßt sich an die Nase und sagt: *Hier stinkt's*.

Hier stinkt's wird in der sprachlichen Äußerung gesagt und durch das Zuhalten der Nase insofern gestisch bekräftigt, als dies wohl die normale Reaktion auf Gestank

¹³ Duden (1992) S. 348.

ist. Nun könnte man davon ausgehen, daß in diesem Beispiel die Geste oder der Phraseologismus auch unabhängig voneinander existieren und die gewünschte Wirkung erzielen können.

Es ist aber zunächst aus den Rahmenbedingungen für die Anwendung der verbalen Äußerung festzuhalten, daß man eher sagen würde *hier staubt es*, wenn der Sprechakt ohne die Geste realisiert würde; dies zumindest deutet die Befragung an. Andererseits hat die Geste natürlich eine gewisse Affinität zu dem Phraseologismus *sich an die eigene Nase fassen*. Dieser Phraseologismus wird jedoch in der Regel nicht gestisch begleitet, während die Kritik an einer Angeberei mit *hier stinkt's* nach unseren Beobachtungen ausnahmslos auch gestisch ausgedrückt wurde.

Das Wesentliche ist jedoch, daß weder die Äußerung noch die Geste isoliert verständlich sind; denn warum sollte es stinken, wenn jemand „Geschichten“ erzählt, sei es auch noch so angeberisch. Verständlich wird die Situation erst, wenn man sich des Sprichworts *Eigenlob stinkt* erinnert¹⁴. Dieses ist im Deutschen allgemein bekannt, zumindest kommt es bei Grzybek¹⁵ auf mehr als 95% Bekanntheit.

Daß die Geste tatsächlich auf das Sprichwort referiert bzw. daß es in diesem Sinne empfunden und verstanden wird, kommt auch in einer Werbekampagne des Automobilherstellers Mitsubishi (s. Abbildung 5) zum Ausdruck.

Wesentlich für diese Gruppe ist, daß sowohl die Geste als auch der Phraseologismus das gleiche ausdrücken und auf einen notwendigerweise bekannten Text verweisen. Dies läßt uns diese Gruppe von anderen Beispielen unterscheiden. Bisher ist uns außer dem vorliegenden Beispiel kein weiterer Text bekannt, in dem dies in einer so deutlichen Form zutage tritt.

(10)

Geste: an den Kopf klopfen (s. Abbildung 6)
 Äußerung: (variabel) *Da wollen wir schnell auf Holz klopfen oder Hoffentlich werden wir Glück haben*.
 Bedeutung: Um ein gutes Gelingen zu erreichen, muß man auf Holz klopfen, auf den „Holzkopf“, wenn nichts anderes da ist.
 Beispiel: Peter erzählt, daß er die Malerarbeiten an seinem Haus selber ausführen möchte, sobald es aufhört zu regnen. Er hat aber Angst, daß es Schwierigkeiten gibt. Paula sagt: *Hoffentlich nicht und klopft sich an den Kopf*.

Zunächst einmal setzt diese Handlung die genaue Kenntnis eines „Omens“ voraus: Man klopft auf Holz, wenn man sich in einer Situation ein gutes Gelingen erhofft. Dieser Brauch ist vielleicht am ehesten vergleichbar mit dem Spruch *toi, toi, toi*, mit dem er auch in verschiedenen Kombinationen auftreten kann. Das „Auf

¹⁴ Vgl. KÜPPER (1968) S. 380.

¹⁵ GRZYBEK (1991) S. 275.

NASE VORN IM ADAC-PRAXISTEST, MITSUBISHI COLT UND LANCER

Eigenlob stinkt.

Haben wir von Mitsubishi auch gar nicht nötig.

Denn das erledigen für uns die ADAC-Mitglieder. Sie haben im ADAC-Praxistest vom Juni '95 entschieden: Mitsubishi Colt und Lancer sind super bei den 12 meistverkauften Automodellen der unteren Mittelklasse aus den Baujahren '92 bis '94:

- ADAC Praxistest 6/95 „sehr gut“ für die niedrigen Reparatur- und Wartungskosten
- ADAC Praxistest 6/95 „sehr gut“ für die geringen Mängel
- ADAC Praxistest 6/95 „sehr gut“ für die Mitsubishi Werkstätten
- ADAC Praxistest 6/95 „sehr gut“ für den hohen Wiederkauf-Wunsch
- ADAC Praxistest 6/95 „sehr gut“ für die schnelle Ersatzteilversorgung



Abbildung 5: Eigenlob stinkt

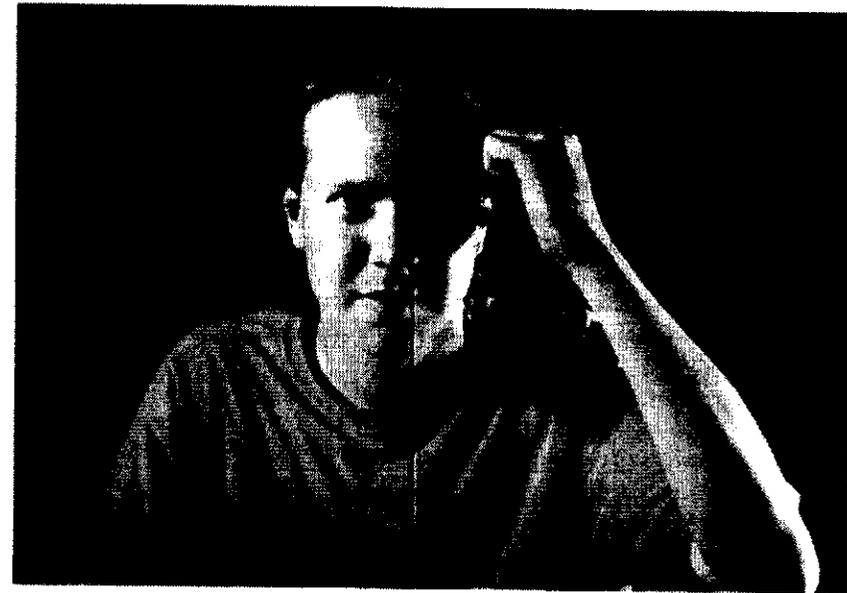


Abbildung 6: „Holzkopf“

Holz klopfen“ ist die einzige Geste, die in dieser spezifischen Weise funktioniert. *Jmdm. die Daumen drücken* ist kein Omenspruch, und der Omenspruch *Scherben bringen Glück* funktioniert als Reaktion auf ein außersprachliches Ereignis, das unabsichtliche Zerschlagen von Glas u.ä. Die bewußte Umkehrung dieses Omens wird beim Polterabend herbeigeführt, d.h., hier soll das Glück beschworen werden, wobei allerdings nur Porzellan zerschlagen werden darf.

Während der Tritt in den Kot und die zerbrochenen Scherben immer ein Unglück darstellen, das ungewollt geschehen ist und nur in seiner Zeichenhaftigkeit als Bote für das Glück reicht, stellt das Klopfen eine aktive Handlung dar, die das gute Gelingen herbeibringen soll.

Warum aber klopft man sich dann auf den Kopf? Dies ist nur erklärbar, wenn man weiß, daß Menschen auch als *Holzköpfe* (*Holzkopf* 'langsam, schwer begreifender Mensch'¹⁶) bezeichnet werden. Die Tatsache, daß man sich selbst als *Holzkopf* bezeichnet, zeigt, daß die Omen-Handlung eine ironische Verfremdung erfahren hat, die heute weit verbreitet ist. Dabei ist die so entstandene Ironisierung aber einge-

schränkt auf die Personen, die die Handlung im Bewußtsein der ursprünglichen, tatsächlich an Holz gebundenen Handlung vollziehen¹⁷.

Das Klopfen auf Holz und/oder an den Kopf kann dabei mit der stereotypen Floskel *Da wollen wir mal lieber auf Holz klopfen* verbunden werden und/oder gegebenenfalls durch *toi, toi, toi* ergänzt werden.

An dieser Stelle sei noch ein anderes Beispiel aus dem Bereich des Holzes angefügt, das aber nichts mit dem diskutierten Omen zu tun hat. In einer Szenekneipe, in der wir mit jüngeren Personen über die hier besprochenen Beispiele diskutierten, schlug jemand von hinten gegen ein imaginäres Brett, eben das *Brett*, welches er vor dem Kopf hat. Die Reaktion der übrigen Gewährspersonen zeigte eindeutig, daß ihnen diese Geste vertraut war und sie sie keineswegs als gerade kreierte Scherz empfanden.

Ebenfalls mit dem Klopfen hat das nächste Beispiel zu tun:

(11)

Geste: auf die Geldbörse klopfen
 Äußerung: (variabel) *Der Kuckuck ruft* oder *Es gibt Geld*.
 Bedeutung: Geld bewahren, bekommen (Erfüllung eines Omens); *Das Geld ist zum Kuckuck* (verloren).

Man kann natürlich hier sagen, daß es ein einfaches Ritual ist, auf die Geldbörse zu klopfen, wenn der Kuckuck ruft. Dann wäre es gleich dem tatsächlichen Klopfen auf Holz, mit dem Unterschied, daß es hier, ähnlich wie beim Zerschlagen von Geschirr, ein außersprachliches Ereignis ist, das die Reaktion verlangt, wobei diese Reaktion in diesem Fall nur nonverbal oder gleichzeitig gestisch und verbal erfolgt.

Um die Herkunft des Omens soll es hier nicht gehen; es ist jedoch bekannt, daß es im Deutschen eben durchaus eine vielschichtige Verbindung zwischen Kuckuck und Geld gibt; man denke nur an den „Kuckuck“, den der Gerichtsvollzieher bringt und der eigentlich ein (Bundes-)Adler ist.

Daneben gibt es eben auch einen Phraseologismus *Das Geld ist zum Kuckuck 'verloren'*¹⁸, der hereinspielen könnte. Hier fällt besonders auf, daß die Handlung des „auf die Geldbörse Klopfens“ heute jüngeren Menschen unbekannt zu sein scheint, sie sich vielleicht aber noch daran erinnern, diese bei den Großeltern gesehen zu haben.

¹⁷ Gerade bei jüngeren Gewährspersonen war dies nur bedingt festzustellen, da diese erstens die stereotype Wendung *Da wollen wir schnell auf Holz klopfen* nicht (mehr) benutzen und zweitens nur bedingt eine Motivierung des „an den Kopf Klopfens“ über das Omen „auf Holz klopfen“ vollzogen. In diesem Sinne ist eine Parallellität zu einigen Sprichwörtern zu sehen, bei denen zunächst wie Antisprichwörter erscheinende Variationen mit der Zeit zu selbständigen Sprichwörtern wurden. Hier wären als Beispiele *Vorsicht ist die Mutter (Weisheit) der Porzellankiste* und *Selbst ist (der Mann) die Frau* zu nennen. (GRZYBEK [1991] S. 245.)

¹⁸ AGRICOLA (1992) S. 372.

2.3 Gestische Sentenzen

Der nächste Fall (12) ist ein Beispiel für das komplexe Zusammenspiel von Phraseologismus und Geste. Es handelt sich um die Geste, die Hand – mit angewinkeltem Arm und mit dem Handrücken zum Betrachter, die offene Handfläche zur „sprechenden“ ausführenden Person – in Brusthöhe auszuschütteln: Sie wird von einem Zischen oder Luftablassen durch die gerundeten Lippen begleitet. Zunächst drückt hier die Geste des Handausschüttelns, des Handausschlackerns eine Form der Erleichterung aus. Eine die Geste begleitende sprachliche Äußerung könnte sein: *Da hab ich noch mal Glück gehabt, Schwein gehabt* o.ä.

Die Geste hat mit diesen sie häufig begleitenden Phraseologismen oder stereotypen Wendungen und Ausdrücken nichts zu tun – weshalb wir hier die Gruppen 2.2 und 2.3 getrennt haben –, sondern ist nach Aussagen der Gewährspersonen motiviert durch den Phraseologismus *sich an etwas die Finger verbrennen*, was in seiner materiellen Form tatsächlich das Schütteln der Hand nach sich zieht. Diese Vermutung wird auch dadurch unterstützt, daß meist die Schmerzreaktion des Lufteinziehens oder aber des „Auspustens“ mit der Geste verbunden ist. Insgesamt scheint somit der verbale und gestische Ausdruck nicht durch einen Text erklärbar, sondern beruht auf der Kontamination verschiedener Phraseologismen mit einer Geste (die ihrerseits vokale nonverbale Anteile an sich binden kann). Der zugrundeliegende, motivierende Phraseologismus tritt dabei zugunsten anderer stereotyper verbaler Äußerungen zurück:

(12)

Geste: Hand (aus)schütteln (s. Abbildung 7)
 Äußerung: *Schwein gehabt* oder *Das ging noch mal gut*.
 Bedeutung: Glück gehabt, erleichtert sein
 Beispiel: Peter hat seine Hausaufgaben nicht gemacht. Der Lehrer nimmt ihn jedoch nicht dran. Peter schüttelt seine Hand und sagt: *Schwein gehabt*.

Das (Aus)Schütteln der Hand spielt noch in weiteren nonverbalen und verbalen Handlungen eine Rolle, doch sind sie eindeutig voneinander zu unterscheiden: Will jemand in einer ähnlichen Kontextsituation deutlich machen, daß er befürchtet hat, die Sache könnte schlimm ausgehen, so zieht er vor dem Ausschütteln der Hand diese über die Stirn. Hierdurch wischt er den imaginären Angstschweiß ab, der danach abgeschüttelt wird. Der zweite Teil der Geste ist ähnlich, und die verbalen Elemente können die gleichen sein. Allerdings wird durch (12) die emotionale Reaktion auf den Aspekt der Erleichterung gelegt, während sie in (13) den Aspekt der Angstreaktion ausdrückt.

(13)

Geste: Hand über die Stirn streichen, dann ausschütteln (s. Abbildung 8)
 Äußerung: *Glück gehabt*
 Bedeutung: Es hätte auch schlimmer ausgehen können.



Abbildung 7: Schwein gehabt



Abbildung 8: Angstschweiß abwischen

Die Distanz zwischen Geste und sprachlicher Äußerung ist, obwohl sie gleichzeitig zusammen gehören, auch der Grund, warum wir *Holzauge sei wachsam*, Beispiel (8), in der von jüngeren Gewährspersonen angegebenen Variante, in der die Geste mit einer neuen stereotypen Wendung versehen ist, in diese Gruppe einordnen würden. Der Übergang zwischen den einzelnen Gruppen ist nicht als unveränderbar anzusehen, sondern stellt sich als fließend dar, besonders bei den Beispielen, bei denen ein anderer Betrachtungswinkel eine neue Einstufung nötig macht.

2.4 Phraseogesten

Im ersten Beispiel (14) liegt der Phraseologismus *einen dicken Hals kriegen/haben* 'wütend sein; sich aufregen' zugrunde, der allen Gewährspersonen vertraut war¹⁹.

Nun wird dieser Phraseologismus in der Regel in einer konkreten Kommunikation nicht in der notierten Form geäußert, sondern es besteht die Möglichkeit, einen Teil durch eine Zeigegeste auszudrücken, was dann zu folgendem Schema führt:

(14)

Geste: Beide Hände deuten die Dicke des Halses an.

Äußerung: *so 'n Hals kriegen/haben*

Bedeutung: jemand ist wütend

Beispiel: Peter hat Paula gesagt, daß sie besser aufräumen soll. Da hat sie *so 'nen Hals gekriegt*²⁰.

Die neben den Hals gehaltenen Hände deuten also, wie auf Abbildung 9 zu sehen, die Dicke des Halses an, den jemand aufgrund seines Ärgers, seiner Wut bekommt. Dabei wird die Größe der Wut nicht durch eine größere Dicke und damit verbunden eine größere Distanz zwischen den Händen ausgedrückt. Somit ersetzt die Geste lediglich ein Lexem des Phraseologismus, wobei die Geste eindeutig für dieses Lexem steht und eben keine weitere Bedeutungsebene eröffnet. Aus diesem Grund gehen wir davon aus, daß es sich bei der Geste um eine sprachersetzende Geste handelt²¹.

¹⁹ Dies sei an dieser Stelle erwähnt, da der Phraseologismus nicht in den einschlägigen Lexika *Duden* (1992) und *AGRICOLA* (1992) verzeichnet ist.

²⁰ Im Französischen wird mit einer ähnlichen Geste auf den Ärger verwiesen, den jemand hat. Nur ist der dabei geäußerte Phraseologismus *avoir les boules* 'Kugeln im Hals haben' (vgl. *CALIBRIS – MONTREDON* [1986] S. 13).

²¹ Etwas anders sieht es aus, wenn der Phraseologismus *einen Hals kriegen/haben* (vgl. *KÜPPER* [1984] S. 1156f.) allein schon die Bedeutung repräsentieren kann. Dann muß man davon ausgehen, daß die Geste nicht ein Lexem ersetzt, sondern den Phraseologismus um ein Lexem erweitert. Hierzu muß aber einschränkend erwähnt werden, daß der Phraseologismus *einen Hals kriegen/haben* weder uns noch den Gewährspersonen bekannt ist und daß der jüngste uns schriftlich vorliegende Beleg aus der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (vom 30.7.1995, Sportseite 1) – „Michael hat einen dicken Hals, denn das Training hat er sich ganz anders vorgestellt“ – eben auch das Lexem *dick* beinhaltet.

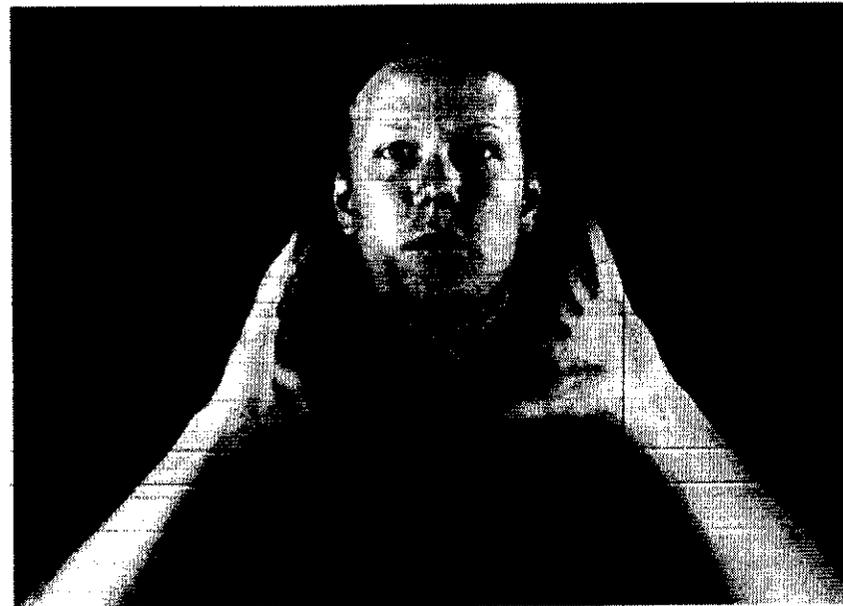


Abbildung 9: einen dicken Hals haben



Abbildung 10: Es ist so kalt

Unter sprachersetzend verstehen wir aber hier nicht, wie eingangs z.B. im Beispiel (Vb) am Phraseologismus *einen Vogel haben* verdeutlicht, das Ersetzen eines Phraseologismus durch eine Geste. Vielmehr bleibt die stereotype sprachliche Äußerung bestehen, und nur einzelne Lexeme werden durch Gesten ersetzt. Hierdurch wird es notwendig, die stereotype Wendung und die Geste als Einheit zu betrachten und nicht als zwei verschiedene Ausdrucksformen eines Denotats.

Nun darf aber nicht vorschnell davon ausgegangen werden, daß Hände, die in ähnlicher Weise gehalten werden, keine Bedeutungsmodifikation des Phraseologismus nach sich ziehen. Im folgenden Beispiel (15), *einen dicken Kopf haben*, wird dies deutlich. Zunächst muß jedoch vorausgeschickt werden, daß die Bedeutung des Phraseologismus mit 'den Kopf voll Sorgen haben'²² korrekt beschrieben ist.

Ausgehend von Beispiel (14) kann nun vermutet werden, daß die Geste wieder das Lexem *dick* ersetzt oder begleitet, woraus folgendes Schema entsteht:

(15)

Geste: Beide Hände deuten die Dicke des Kopfes an.

Äußerung: *so 'nen Kopf haben*

Bedeutung: Kopfschmerzen vom Alkoholgenuß haben

Nach typischen Anwendungssituationen befragt, äußerten sich die Gewährspersonen in der Hinsicht, daß die Geste dann benutzt wird, wenn man einen schweren Kopf durch Genuß von zuviel Alkohol hat. Nun könnte man dies in zwei Richtungen interpretieren.

Die erste Interpretationsmöglichkeit löst sich vom Versuch, Text und Geste auf bestimmte konkurrierende Bedeutungen festzulegen, und lautet: Der Phraseologismus – gleich in welcher konkreten Form er geäußert wird – bedeutet der 'Kopf schmerzt', wobei der Kontext bestimmt, ob dies auf Sorgen oder Alkohol zurückzuführen ist.

Die andere Interpretationsmöglichkeit ergibt: Die Geste begleitet nicht nur den Phraseologismus, sondern modifiziert dessen Bedeutung. Während der verbal geäußerte Phraseologismus eben besagt, daß jemand Sorgen hat, verweist die „Phra-seogeste“ auf die Kopfschmerzen nach zuviel Alkohol.

Daß solche konkurrierenden Möglichkeiten keine Seltenheit sind, zeigt auch der Phraseologismus *einen Kopf wie ein Rathaus haben*, der in etwa gleich dem Beispiel (15) ist. Bei diesem Phraseologismus deutet sich an, daß die Dominanz einer der konkurrierenden Bedeutungen auch mit dem Alter der Gewährspersonen zusammenhängen könnte. Die Bedeutungen sind mit „a) 'ein gutes Gedächtnis haben, viel wissen' [...]“ und „b) 'Kopfdröhnen haben [...]‘“²³ beschrieben. Es ergibt sich nun, daß älteren Gewährspersonen beide Bedeutungen geläufig sind und sie auch beide

22 AGRICOLA (1992) S. 168.

23 KÜPPER (1984) S. 2274.

frei benennen, während jüngere Gewährspersonen Bedeutung b) kennen, bei Bedeutung a) allerdings nur auf Nachfrage meinen, „sie schon einmal gehört zu haben“.

Auch bei dem Phraseologismus *einen Kopf wie ein Rathaus haben* wird oft mit den Händen „die Größe des Rathauses“ angedeutet.

Ebenfalls auf eine Größenangabe bezieht sich die Geste im nächsten Beispiel:

(16)

Geste: Daumen und Zeigefinger deuten einen sehr kleinen Abstand an (s. Abbildung 10).

Äußerung: *Es ist so kalt.*

Bedeutung: Es ist sehr kalt.

Beispiel: a) *Wie ist das Wasser? — So kalt.*

b) *Als ich in Grönland im Urlaub war, war es so kalt.*

Das Beispiel (16) benötigt ein komplexeres Interpretationsschema als die vorhergehenden, auch wenn es offensichtlich um die Größe von etwas geht.

Im Gegensatz zu Beispiel (14) und (15) wird aber nicht deutlich, wessen Größe angedeutet werden soll, da die Geste nicht in der Nähe des referentiellen Körperteils ausgeführt wird.

Zunächst verlangt die Frage in Beispiel (16a) in der sprachlichen Äußerung die Angabe einer Temperatur oder einer entsprechenden Umschreibung. Die Geste deutet aber auf eine räumliche Größenangabe hin, mit der normalerweise Temperaturverhältnisse nicht ausgedrückt werden können. Zusätzlich muß bedacht werden, daß eine kleine Größe durch den Abstand zwischen Zeigefinger und Daumen angedeutet wird, wo es doch eigentlich darum geht, auszudrücken, daß es sehr kalt ist.

Die Motivierung dieses Phraseologismus geht wohl auf den Umstand ein, daß sich bei niedrigen (Wasser)Temperaturen der Körper zusammenzieht, was eben hier am Beispiel der Penisgröße – denn der Penis ist der beschriebene Körperteil – verdeutlicht werden soll.

Es deutet sich dabei ein Unterschied in der regionalen Streuung an: Zum einen wurde von einer österreichischen Gewährsperson angegeben, daß dieser Text lediglich unter Männern bekannt sei, was sich in der Folge auch zu bestätigen scheint, und daß er zweitens nur auf die Wassertemperatur bezogen werden kann. Man benutzt den Text „im Schwimmbad, wenn man sich bei einem anderen Mann nach der Temperatur des Wassers erkundigt, worauf dieser dann antwortet *es ist so kalt*“. Hierfür steht dann die Beispielsangabe (16a).

Diese Einschränkungen konnten im Binnendeutschen nur bedingt festgestellt werden. Befragungen von Gewährspersonen haben ergeben, daß unabhängig vom Geschlecht alle Gewährspersonen diese „Redensart“ kannten, auch wenn alle Frauen angaben, sie nicht zu benutzen. Ferner scheint der Phraseologismus nicht auf Wassertemperaturen eingeschränkt zu sein, sondern (unter Männern) auch allgemeiner für 'es ist sehr kalt' verwendet werden zu können.

Die Geste ersetzt also nicht einen Teil, ein Lexem des Phraseologismus, sondern erst im Zusammenspiel von verbaler und nonverbaler Äußerung entsteht ein Phraseologismus, da die Gesamtbedeutung über der Bedeutung des verbalen Textes liegt, was das Beispiel zu einer Sonderform der Phraseogeste macht. Letztlich bleibt aber bestehen, daß eine langwierige verbale Umschreibung überflüssig wird und sowohl die stereotype Wendung als auch die Geste notwendige Bestandteile des Sprechaktes sind.

Betrachten wir nun abschließend einen letzten Fall (17), in dem die gestische Handlung ein Lexem ersetzt und scheinbar eine Größenangabe liefert.

(17)

Geste: a) Offene Hand faßt einen imaginären Bart unter dem Kinn und streicht an ihm herunter.

b) Hand wird offen, mit zu einer Tulpe geformten Fingern unter das Kinn gehalten (s. Abbildung 11).

Äußerung: *Das hat so einen Bart.*

Bedeutung: etwas ist längst bekannt²⁴

Beispiel: *Das sollen Neuigkeiten sein, das hat doch so einen Bart.*

Im obigen Beispiel referiert die erste Geste des Streichens (17a) eindeutig auf die Bartlänge. Die zweite Geste (Bild) ikonisiert daneben in stärkerem Maße das Lexem 'Bart'. Dies wird durch die Handhaltung und die Geste des Kraulens deutlich.

Zur Zeit der Entstehung des Phraseologismus war aufgrund der herrschenden Bartmode der Vollbart allein schon „Sinnbild des Alten und Rückständigen“. Da heute kaum noch eine solch unmittelbare Verbindung zwischen dem Bart selbst und dem Alter zu sehen ist, könnte es sich bei dem Phraseologismus *etwas hat einen langen Bart* um eine neuere und aktuellere Variante handeln.

Letztlich muß hier aber offenbleiben, ob Variationen des Textes so unmittelbar auch Variationen des gestischen Handelns nach sich ziehen oder ob beide Varianten nebeneinander existieren.

In Beispiel (18) handelt es sich um eine provokative Drohgebärde, die ihre Funktion „Drohen“ zum Teil sicherlich auch ohne sprachliche Begleitung ausüben kann. Streckt man jemandem die Faust entgegen, hält sie seinem Gegenüber quasi unter die Nase, so wird es der Gesprächspartner kaum als Einladung auf ein Bier verstehen. Es gibt hierzu, wahrscheinlich eingeschränkt auf die Kommunikation zwischen Jugendlichen, die sprachliche Begleitung *Will'ste 'mal riechen?* Informanten aus Niedersachsen kannten auch den Ausdruck *Knospe riechen?!*, wobei die Faust metaphorisch als *Knospe* bezeichnet wird.

24 Duden (1989).



Abbildung 11: einen langen Bart haben



Abbildung 12: Fünf Bier für die Männer vom Sägewerk

(18)

Geste: Rechter Arm angewinkelt, Hand zur Faust geschlossen, dem Gegenüber „unter die Nase gehalten“

Äußerung: *Willste 'mal riechen?*

Bedeutung: Drohung

Nun scheinen aber beide Handlungen, sprachliche und gestische Handlung versus rein gestische Handlung, nicht wirklich identisch. Unseres Erachtens stellen beide eine Drohung dar, doch ist der aggressive Charakter zur körperlichen Gewalt in der isolierten Geste paradoxerweise stärker. Die nicht sprachlich begleitete Drohgebärde verlangt nach Rückzug oder Widerstand, die sprachlich begleitete Geste erwartet dagegen Unterwerfung des Bedrohten. Die Drohung kann durch einen übertreibenden Zusatz *Stinkt (Riecht) nach Friedhof* verstärkt werden.

Letztlich ist die Geste immer notwendig, da die sprachliche Äußerung nur dann funktioniert, wenn in die stereotype Wendung (*Will'ste 'mal) meine Faust (riechen?)*) eingefügt wird. Aus sprachlicher Sicht könnte man also sagen, daß *meine Faust* durch die Geste ersetzt wird²⁵.

2.5 Witz

Zum Abschluß möchten wir noch ein Beispiel (19) vorstellen, das gestisches und verbales Handeln notwendig vereint. Ursprünglich handelt es sich dabei wohl um einen Witz, wobei es heute jedoch in Gaststätten auch dazu dienen kann, die Aufmerksamkeit der Bedienung auf sich zu ziehen:

(19)

Geste: eine Hand heben, Daumen, Zeige- und Kleinen Finger abspreizen, wobei Mittel- und Ringfinger gebeugt bleiben (s. Abbildung 12)

Äußerung: *Fünf Bier für die Männer vom Sägewerk.*

Bedeutung: Aufmerksamkeit der Bedienung auf sich lenken

Ohne die Geste ist die sprachliche Äußerung verständlich, wenn man sie lediglich auf den Teil *fünf Bier* reduziert. Der Witz entsteht dann natürlich nicht. Dieser wird eben nur durch die angedeuteten „abgesägten Finger“ verständlich, was die Zusammengehörigkeit von verbaler und nonverbaler Komponente deutlich macht. Nun ist es sicherlich nur eingeschränkt möglich, mit dieser Handlung tatsächlich eine Bestellung aufzugeben, es sei denn, der Wirt versteht die Handlung im Sinne von 'noch einmal dasselbe'.

²⁵ Eine entsprechende Umschreibung des Vorgangs liefert der Phraseologismus *jmdm. die Faust unter die Nase halten* (AGRICOLA [1992] S. 222), die als Kinegramm einzustufen ist. Würde man diesen Aspekt in den Vordergrund rücken, so wäre wiederum eine Einordnung in die Gruppe 2.3 angebracht, da dann die stereotype Wendung, die die Geste begleitet, nichts mit der Motivierung der Geste gemein hätte.

3. Zusammenfassung

Es wird sicherlich deutlich, daß eine Berücksichtigung des nonverbalen, gestischen Handelns in der Phraseologie sinnvoll und gewinnbringend ist. Die aufgezeigten Beispiele stellen dabei keineswegs das gesamte komplexe Verhältnis dar, doch bieten sie u.E. ausreichende Anknüpfungspunkte, um notwendige Forschungen in diesem Bereich einzuleiten. Der hier ansatzweise unternommene Versuch, die Beispiele im Sinne einer Klassifikation zu ordnen, muß zweifelsohne ausgebaut und um theoretische Aspekte erweitert werden. Dabei sollte jedoch vermieden werden, das Material in vorgegebene Kategorien zu pressen und abstrakte Schemata zu entwickeln: Das Material sollte im Mittelpunkt stehen bleiben.

Das vorhandene Material hat uns zu einer Unterscheidung von *synchronisierten Einheiten, phraseologisch gestischen Sentenzen, gestischen Sentenzen* und *Phraseogesten* geführt.

Wie im letzten Beispiel (19) deutlich wurde, ist es für eine wirkliche systematische Analyse der hier beispielhaft aufgezeigten Texte unbedingt notwendig, zwischen einzelnen Kommunikationssituationen und Textsorten zu unterscheiden, was in der Phraseologie eine bekannte Forderung ist. Nicht nur, daß in bestimmten Situationen Zeichen Unterschiedliches bedeuten, es gibt oft unterschiedliche Inventare zu bestimmten Situationen; dies gilt es in zukünftiger Forschung verstärkt zu berücksichtigen.

Eine solche Forschungsarbeit kann nicht auf bestehende Lexika und Wörterbücher zurückgreifen. Dieses Manko beinhaltet aber die Chance, in diesem Bereich eine empirische Feldforschung zu etablieren. Dabei stehen neben der Erweiterung, dem Sammeln weiterer Beispiele, sicher Fragen nach dem Verhältnis von Geste und stereotyper Wendung – ist sie obligatorisch oder fakultativ –, nach der genauen Verwendungs- und Bedeutungsbeschreibung der Einheiten sowie die Beschreibung der Gesten und ihrer Varianten im Vordergrund. All dies ist weder aus den bestehenden volkskundlichen, ethnomethodologischen, (sozio-)linguistischen Arbeiten noch aus der phraseologischen Kompetenz der UntersucherInnen ableitbar, wie uns die Arbeit mit den Gewährspersonen gezeigt hat.

All dies braucht seine Zeit; doch sollte schon jetzt dafür plädiert werden, daß an den Stellen, wo wir Wissen über diese Einheiten haben, in Lexika wie in Wörterbüchern dieses Wissen notiert wird. Wenn einzig Küpper die Notwendigkeit sieht, bei einem (einzigen) Phraseologismus auf die dazugehörige Geste zu verweisen²⁶, so ist dies ein deutlicher Hinweis, wie groß hier die Forschungslücke ist. Wenn Lexika und Wörterbücher nicht nur Abbild der Schriftsprache sein sollen, dann muß neben den schriftlichen Belegen auch auf Belege aus der *face-to-face*-Kommunikation zurückgegriffen werden. Diese Kommunikation ist aber – wie wir bereits eingangs betonten – immer ein aus nonverbalen wie verbalen Elementen bestehendes Phäno-

men, wobei, wie im vorgestellten Material ersichtlich, beide Ebenen zwar unterschiedliche Kanäle ansprechen, doch letztlich eine komplexe „lexikalische“ Einheit bilden.

Literaturverzeichnis

- AGRICOLA (1992): Erhard AGRICOLA, *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*, unter Mitwirkung von Herbert GÖRNER – Ruth KÜFFNER, 1. Auflage der Neufassung Mannheim 1992.
- BURGER (1982): Harald BURGER, *Kinogramme*, in: *Handbuch der Phraseologie*, hrg. v. Harald BURGER – Annelies BUHOFFER – Ambros SIALM, Berlin New York 1982, S. 56-60.
- CALIBRIS – MONTREDON (1986): Geneviève CALIBRIS – Jacques MONTREDON, *Des gestes et des mots pour le dire*, Paris 1986.
- Duden (1989): *Duden, Deutsches Universalwörterbuch A-Z*, hrg. und bearb. v. Günther DROSDOWSKI, 2. völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage Mannheim 1989.
- Duden (1992): *Duden, Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik* (Der Duden, 11), hrg. u. bearb. v. Günther DROSDOWSKI – Werner SCHOLZE-STUBENRECHT, Mannheim Leipzig Wien Zürich 1992.
- EISMANN (1983): Wolfgang EISMANN, *Russische Gesten im Sprachunterricht und als landeskundliches Thema*, in: *Materialien zur Landeskunde der Sowjetunion*, hrg. v. Rupprecht S. BAUR, München 1983, S. 110-135.
- EKMAN – FRIESEN (1969): Paul EKMAN – Wallace V. FRIESEN, *The Repertoire of Nonverbal Behaviour: Categories, Origins, Usage and Coding*, *Semiotica* (1969) 49-98.
- Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993): Wolfgang PFEIFER (u.a.), *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, Berlin 1993.
- GRZYBEK (1991): Peter GRZYBEK, *Sinkendes Kulturgut? Eine Pilotstudie*, *Wirken des Wort* 41 (1991) 239-264.
- KENDON (1980): Adam KENDON, *Gesticulation and Speech: Two Aspects of the Process of Utterance*, in: *The Relationship of Verbal and Nonverbal Communication*, hrg. v. Mary Ritchie KEY, Paris New York 1980, S. 207-227.
- KÜPPER (1968): Heinz KÜPPER, *Handliches Wörterbuch der deutschen Alltagssprache*, Hamburg Düsseldorf 1968.
- KÜPPER (1984): Heinz KÜPPER, *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache*, Stuttgart 1984.
- ROJZENON – ABRAMEC (1969): L.I. ROJZENON – I.V. ABRAMEC, *Sovmešennaja omonimija v sfere frazeologii*, *Voprosy jazykoznanija* 2 (1969) 54-63.

26 Vgl. KÜPPER (1984) S. 1314.